

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Nachrichten für Stadt und Amt Elsfleth. 1871-1933 1901**

73 (22.6.1901)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-626090](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-626090)

werden auch angenommen von den Herren Fr. Wittner in Oldenburg, Herrn. Müller in Bremen, Haasenhein und Vogler A.-G. in Bremen und Hamburg, Wilt. Scheller in Bremen, S. Eisler in Hamburg, Rud. Hoffe in Berlin, J. Bard und Comp. in Halle a. S., G. L. Daube und Comp. in Frankfurt a. Main und von anderen Infections-Comptoirs.

# Nachrichten

## für Stadt und Amt Elsfleth.

### Tages-Beiger.

(22. Juni.)

○Aufgang: 4 Uhr 02 Minuten.  
○Untergang: 8 Uhr 55 Minuten.

Hochwasser:

6 Uhr 46 Min. Vm. — 7 Uhr 06 Min. Nm.

### Die neue Kaiserrede.

Der Kaiser hat bei einem Diner an Bord der Dampfschiff „Prinzessin Viktoria Luise“ auf der Unterelbe eine Rede gehalten, die überall, auch im Ausland, Aufmerksamkeit erregt und zweifellos einen programmatistischen Charakter besitzt.

Der hohe Redner betont darin zunächst, daß wir keine Flotte haben, wie sie sein sollte; er werde es aber als seine Aufgabe betrachten, daß unser „Platz an der Sonne“ unbestritten erhalten bleibt und Handel und Wandel nach außen, Industrie und Landwirtschaft nach innen gefördert werden. Besonders aber betont der Kaiser, in den chinesischen Ereignissen erblicke er eine Gewähr dafür, daß der europäische Frieden auf lange Jahre gesichert sei, denn die Leistungen der einzelnen Contingente haben eine auf gegenseitiger Hochachtung und Kameradschaftlichkeit basierende Beurteilung hervorgerufen, die nur zum Bestande des Friedens führen kann.

Der deutsche Kaiser steht auf einer Warte, von der aus er die Ereignisse besser überschauen kann, als die Mehrzahl des Volkes, das auf die teilweise auf Gunst und Mißgunst, theilweise auf Sensationslust und Phantasie basierte private Berichterstattung angewiesen ist. Infolge an amtlichen Berichten aus China veröffentlicht wurde, war nicht genügend, um ein auch nur annähernd deutliches Bild der dortigen Verhältnisse und Ereignisse zu geben. Daher hat man auch nur den Eindruck gewonnen, daß, wenn auch ein äußerlicher Friedenszustand hergestellt worden ist, der Kerne genug für künftige Konflikte geblieben sind.

Man muß nun die englischen Zeitungen lesen, die sich über den Erwerb einigen Gebieten in Shanghai durch Deutschland in einer Weise auslassen, als hätte das Deutsche Reich damit eine Heiligthumschändung begangen, über die alle Welt auf das höchste empört sein müsse. Man muß sich ferner der Faust in der Tasche erinnern, die England machte, als Rußland seinen Zweck, die Mandchurie dauernd zu besetzen, doch erreichte, nachdem es den darauf bezüglichen Sondervertrag mit China des lieben Friedens willen annulliert

hat. Man erinnere sich auch der fortgesetzten Treiberien Nordamerikas, um China die Entschädigungskosten zu ersparen, — Treiberien, die heute noch stattfinden, indem man in Washington auf die dorthin entfallende Quote Bezahlungen anrechnet, die chinesische Provinz-Gouverneure privatim an geschädigte amerikanische Missionen gezahlt haben. Sind auch die Verhandlungen mit China glücklicherweise abgeschlossen, so bleibt doch die Frage offen, ob China auch die übernommenen Verpflichtungen erfüllen wird, und vor allem, was geschehen soll, wenn diese Verpflichtungen nicht nur nicht erfüllt werden, sondern die Intrigen seitens des chinesischen Hofes zu neuen Wirren Veranlassung geben.

Gegenüber all den daraus entspringenden Befürchtungen für die Zukunft ist die Versicherung, daß die chinesischen Ereignisse nur die Friedensbürgschaften vermehrt haben, besonders werthvoll und sie werden den Gegnern Deutschlands, die sich in der englischen, französischen und russischen Presse behaglich breit machen, nicht unangenehm in die Ohren klingen. Gleichzeitig werden die Buren und die Chinesen bekrigt, aber mit wie verschiedenen Erfolgen! Gegen die Handvoll Buren müht sich eine europäische Armee von 200000 Mann nun schon über anderthalb Jahre vergeblich und gegen das Vierhundert-Millionenreich des Sohnes der Sonne hat sich eine verhältnismäßig sehr geringe, buntscheckig zusammengesetzte europäische Truppe innerhalb eines Jahres nicht nur siegreich behauptet, sondern ihm auch den Frieden dicit!

Die sichere Friedenszuversicht des Kaisers und seine hohe Befriedigung über die China-Expedition werden beruhigend und belebend auf unsere inneren Verhältnisse wie auf unsere auswärtigen Beziehungen wirken. Sie sind eine neue feierliche Befundung der deutschen Friedenspolitik, deren Segnungen alle Länder erfahren und die wohl in Einklang zu bringen ist mit unserm Bestreben, unsern Platz an der Sonne zu behaupten. Dieses Ziel wird nur erreicht werden können bei achtunggebietender Stärke unserer Land- und Seemehr. Haben wir auch, wie der Kaiser betonte, die Flotte, die wir brauchen, noch nicht, so sind wir doch auf dem Wege, sie zu schaffen, und der Sinn für die Bedeutung der deutschen Flagge auf dem Meere ist so erfaßt, daß sich dem Ausbau der Flotte keine wesentlichen Hindernisse in den Weg legen werden, wenn die Regierung auch ferner maßvoll und mit Berücksichtigung der finanziellen Verhältnisse des Reiches vorgeht.

### Rundschau.

Deutschland. Der Kaiser ist am Mittwoch Abend zur „Kieler Woche“ in Kiel eingetroffen. Am

Donnerstag fand in Gegenwart des Kaisers die Enthüllung des Standbildes des Großen Kurfürsten statt.

Die Kaiserin ist Mittwoch früh zum Besuch ihres Sohnes in Pilsa eingetroffen. Prinz Adalbert war leicht erkrankt.

Eisenbahnminister v. Thielen beging Donnerstag das zehnjährige Jubiläum seiner Amtstätigkeit als Minister. Er ist der amtsälteste Minister.

Nach neueren Verlautbarungen sind die Aussichten der Reichstagsbeschlüsse über die Abänderung des Gewerbegerichts-Gesetzes nicht unglücklich. Wie es heißt, hat die Reichsregierung die einzelstaatlichen Regierungen ersucht, sich über den Entwurf zu äußern, ehe er zur Verhandlung im Plenum des Bundesrathes gelangt. Die Mehrzahl der Bundesregierungen soll geneigt sein, dem Gesetzentwurf in seiner jetzigen Fassung die Zustimmung zu ertheilen.

Der Kaiser Wilhelm-Canal ist im Rechnungsjahr 1900 von 29 045 abgabepflichtigen Schiffen mit 4 282 094 Registertonnen Nettoraumgehalt befahren worden, hiervon waren 20 587 Schiffe mit 3 611 943 Registertonnen beladen. 24 883 Schiffe führten die deutsche Flagge. An Nettocanalabgabe (abzüglich des auf die Canalabgabe angerechneten Elb-Bootsgeldes von 140 983 M) sind 1 979 001 M und an Gebühren (einschließlich der Schleppgebühren etc.) 3 128 911 M erhoben worden.

Das Civilversorgungswesen für Militairanwärter wird schon in der kommenden Reichstagsession zur Berathung gelangen. Im Schoß der Militairverwaltung beschäftigt man sich schon seit langem mit Vorschlägen für einen besseren Anstellungs- und Versorgungsmodus für die Militair-Anwärter. Da bei der jetzigen Ueberfüllung aller Beamtenkategorien die Ansprüche bedeutend in die Höhe geschraubt worden sind, so sollen die Unterofficiere bei der Truppe in den Capitulantenschulen einen umfassenderen Unterricht erhalten, um sie auf eine höhere Bildungsstufe zu bringen. Für die Anstellung im höheren Beamtendienst sollen dann nur solche Anwärter vornotirt und zugelassen werden, welche gewisse Prüfungen abgelegt haben.

Rußland. Die Geburt seiner vierten Tochter Anastasia hat dem Czaren Anlaß gegeben, die Straten wegen der Studentenunruhen etwas zu mildern.

Für Finnland scheint endlich eine bessere Zeit anzubrechen. Nicht nur behält es sein eigenes Militair, sondern der Generalgouverneur Bobrikow soll durch eine andere Persönlichkeit ersetzt und dem Großfürsten zum mehrere der alten Vorrechte ausdrücklich von Neuem bestätigt werden.

Balkanstaaten. Auf Befehl des Sultans

### Heimathlos.

Roman von C. v. Zell.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

„Ich hatte den mir nicht so wichtig erscheinenden Fall leider aus den Gedanken verloren.“ fuhr Graf Joachim zu Tobbi gewendet fort, „und Zehrmann wird vermuthlich seine guten Gründe gehabt haben mich nicht daran zu erinnern. Aber weil wir beide — Ihr und ich — ein Auercht, gegeneinander begangen, zu bereuen haben, eben darum sage ich: wir sind nun quitt! Seid Ihr zufrieden, Tobbi Duortschack?“

Tobbi hatte längst schon seine alte Schutzwaaffe von sich geschleudert, als sei sie ein ekles Repil. Jetzt aber rief er mit überströmenden Augen, die Hand des Grafen ergreifend:

„Danke, Dank, Herr! Ihr gebt mich mir selbst wieder. Ich fühle es, daß noch nicht alles Gute in meiner Seele erloschen ist. Der Gerechtigkeit die Ehre! Nicht der Amtmann Zehrmann allein ist schuld daran, daß es mir schlecht erging. Ich reizte ihn durch Wort und That; ich widerlegte mich seinen Anordnungen, ich warf ihn sogar zum Haus hinaus. Er that recht, wenn er sich darüber beschwerte. Und wenn ich bedanke, daß ich mich später so weit vergaß, mich gegen die Vollstrecker des Gesetzes zu vergreifen, so muß ich

es bekennen: Niemand trägt eine größere Schuld an meinem Unglück, als ich selbst! — Aber darum trage ich auch doppelt schwer daran!“

„Genug der Selbstanklage,“ sagte Graf Joachim gütlich. „An mir wird es sein, Euch mit dem Leben wieder anzuföhnen. Verlaßt Euch auf mich! Ich gehe jetzt. Aber in Wiesenheim sehen wir uns wieder!“

Der Graf eilte mit rüstigen Schritten seiner Heimath zu. Kaum zehn Minuten später aber erschien an dem Walbrande, dort wo Tobbi und die Seinen Halt gemacht, ein Knecht auf einem verben, vollständig aufgeschirrten Ackergaul, der die Strecke von Wiesenheim bis hierher im raschen Laufe hatte durchmessen müssen. Das Pferd wurde vor den Dorfschackigen Karren gelegt, und kurze Zeit darauf befanden sich die Heimathlosen auf Schloß Wiesenheim, wohlgeborgen, gehegt und gepflegt, nicht als ob sie nur Schutzbefohlene, sondern als ob sie Gäste des Hauses seien.

Gräfin Emma hatte im Erdgeschosß zur Seite der Küchenträume ein großes, wohllich eingerichtetes Zimmer für Tobbi und die Seinigen öffnen lassen. Sie selbst aber kam herab, um sich zu überzeugen, ob es auch an nichts fehle für ihres Gemahls Schickslinge, deren Schicksale Graf Joachim mit so warmer Theilnahme ihr geschildert hatte.

Tobbi und Lene wußten kaum, wie ihnen geschah.

„Ist's nicht wie in einem Märchen?“ fragten sie sich. „Wer hätte vor einer Stunde gedacht, daß wir heute noch, anstatt in unserem elenden Karren, in einem großen Schloßgemach nächtigen würden?“

„Aber morgen?“ fragte Tobbi, in dessen Brust fortwährend die widerstreitendsten Empfindungen auf und ab wogten. „Trotz seiner Selbstanklage war ich doch zuweilen zu Sinn, als wolle er lieber die ganze Wucht des Jornes desjenigen ertragen, dem er soeben nach dem Leben getrachtet hatte, auffast nun die hochherzige Güte dieses Mannes zu erfahren.“

„Wenn wir nun morgen wieder hinaus müssen in Wind und Wetter? Ohne Plan, ohne Ziel! Genau so wie immer. Lene, Lene, ich ertrüge es nicht!“

Das junge Weib schaute fergewollt darenin und doch brachte sie es fertig, ihn zu beruhigen und zu trösten. „Tobbi“, sagte sie, „warum verzweifeln, wo uns zum ersten Mal ein Schimmer von Hoffnung aufgegangen ist? Der Graf ist so gütig; er wird uns gewiß nicht gleich wieder von sich stoßen! Ich will Euch mit dem Leben wieder ausföhnen!“ hat er gesagt. Wir wollen ihm vertrauen, Tobbi.“

Die Zuversicht der jungen Frau sollte nicht zu Schanden werden. Schon am folgenden Morgen ließ Graf Joachim Tobbi zu sich auf sein Arbeitszimmer entbieten.

sollen auf französischen Werften drei türkische Kreuzer gebaut werden. (Und wie steht's mit der Bezahlung?) Die Wahlen zur serbischen Schupstina sind auf den 14. August anberaumt worden.

**Spanien.** Die Regierung hat beschlossen, die antiklerikale Kundgebung, die für nächsten Sonntag geplant war, zu unterlagen. Dagegen sind alle außerordentlichen Processionen, religiöse Anzüge und Versammlungen verboten worden. Die Aufregung über die religiöse Frage ist wieder sehr lebhaft. Man befürchtet trotz der Verbote Kundgebungen beider Art und neue Tumulte.

**Belgien.** In Brüssel eingeweihten Kreisen verlautet, daß der König von der Annahme der Congo-vorlage überzeugt sei und sein Augenmerk auf die chinesische Angelegenheit richtete. Die letzte Pariser Reise galt hauptsächlich der Beschleunigung wichtiger Unterhandlungen, die wegen der Verwirklichung großer industrieller Geschäftspläne in China mit der französischen Regierung im Gange seien.

**England.** Die Lage der Burenfrauen und Burenkinder wird jetzt auch von englischer Seite als jammervoll geschildert. Die „Daily News“ drucken einen langen Bericht der Mrs. Hobhouse ab, die als Delegierte der englischen Burenfreunde nach Südafrika gesandt worden war, um eine Untersuchung darüber anzustellen. Mrs. Hobhouse erklärte das System der Briten als eine vollständige Grausamkeit. Die Entbehrungen und Leiden, die diese Leute erdulden müssen, seien unbeschreiblich. Nahrungsmittel wären knapp und ungesund. Bequemlichkeiten und sogar Kleidungsstücke fehlten. Krankheit und Sterblichkeit seien groß. Die Schreiberin giebt den Ortsbeamten keine Schuld, daß sie das Volk schlecht behandelten. Sie giebt zu, daß diese mit ihren beschränkten Mitteln ihr Bestes thäten, um das große Elend zu lindern, aber leider sei das Beste sehr wenig.

Unter den Liberalen Englands droht eine Spaltung in der Stellung zum Kriege in Südafrika auszubrechen.

**Amerika.** Der Gouverneur Allen berief die Legislatur Portorikos ein, um den Freihandel mit den Vereinigten Staaten herzustellen. Das bedeutet ein großes Aufblühen der Insel, die ein gewaltiges Abgabengebiet für Zucker, Tabak und Coffee gewinnt.

**Afrika.** Die Buren drehen jetzt den Spieß um. Vor zwanzig Monaten wurde der Norden der Capcolonie formell von dem Drangefreistaat annektirt. Allerdings hat England inzwischen formell beide Burenrepubliken annektirt, aber nur auf dem Papier und das „Recht“ des Drangefreistaates auf Nord-Capland ist älter. Krüßinger hat darauf eine Proclamation erlassen, daß jeder Bewohner des Nordens der Capcolonie, der den Engländern irgend etwas über den Aufenthalt der Burencommandos melde, als Rebell behandelt und um 50 Pfund gestraft werden würde, oder aber drei Monate lang ein Commando zu Fuß begleiten müsse. Pferdeoth herrscht schon wieder bei den englischen Truppen in Südafrika. Das ergibt sich aus einer Meldung aus Moltene, wonach in englischen militärischen Kreisen die Ansicht vorherrscht, daß die Einfuhr von Pferden nicht nachlassen dürfe, da der Zugang von colonialeem Pferdeesatz rapid abnehme.

Die Rhein-Westf. Ztg. erfährt positiv, „aus dem Munde der Frau Louis Botha“, daß General French zweimal gefangen war, ehrenwörtlich wurde und erschossen werden sollte, worauf Kitchener eingriff (Botha hatte ihm den Kriegsgerichtsbeschuß mitgeteilt).

und French gegen 1000 in Simonstown u. gefangene Buren ausgeliefert wurde und nach Hause gehen muß.

In den deutschen Schutzgebieten steht der Bau von Telegraphen noch dem Innern noch ganz in den Anfängen, während die fremden Colonien damit weit vorgeschritten sind. Bemerkenswert ist, daß jetzt mehrere Staaten sich zur Einführung der drahtlosen Telegraphie entschlossen haben. Der Congostaat ist darin vorangegangen; jetzt verlautet, daß der französische Colonialminister zur Einführung derselben in Gabun und am Congo eine Commission abgesandt hat.

**Sien.** Bei Persien hat die englische Regierung Protest erhoben gegen die willkürliche Durchsuchung der Schiffe in Buschir und Boffora nach Waffen und Munition. Die Durchsuchungen wurden veranlaßt durch einen russischen Beamten, der die für die russische Anleihe verpfändeten Steuern erhebt.

### Locales und Provinzielles.

**Glückth.** 22. Juni. Herr Ernst Möhring und Frau feiern am Montag, den 24. Juni ihre silberne Hochzeit. Möge dem Jubelpaare auch noch der goldene Hochzeitstag beschieden werden.

Die Schülerinnen der Gäcklenschule in Oldenburg werden heute einen Ausflug nach Brake und Glückth. machen.

Der Ausflug der Schüler unserer Volksschule mit ihren Lehrern und Angehörigen wird nun bestimmt am Dienstag, den 25. Juni nach Stenum unternommen.

Das deutsche Schulschiff „Großherzogin Elisabeth“ ist, von Cölenförde kommend, am Donnerstag Vormittag 10 Uhr in Kiel eingetroffen. — Das Lloyd-Schulschiff „Herzogin Charlotte“ wird Sonntag von Bremerhaven nach Geste geschleppt, um nach Australien Holz zu laden. Unter den Cadetten befindet sich der Sohn des Herrn Navigationslehrers Preuß.

Die Hamburger Firma Wendt & Söhne, sowie die Rheiderei-Gesellschaft „Alster“ in Hamburg haben je ein Segelschiff von 5000 Tons Tragfähigkeit in England bestellt.

(Neue Cassenscheine.) In der Reichsdruckerei zu Berlin ist man zur Zeit mit den letzten Vorbereitungen für den Druck neuer Reichscassenscheine beschäftigt und zwar solcher zu 5 und 20 M. Für diesen Zweck waren bekanntlich in den Etat als einmalige Ausgabe 140000 M. eingestellt worden. Mit dem Druck der neuen Scheine wird nach dem durch die Hofrath Grüntal herbeigeführten neuen Controlverfahren begonnen werden; die Ausgabe der neuen Scheine steht noch vor Jahreschluss zu erwarten.

Der Landes-Verein für Alterthumskunde ladet zu der am Mittwoch, den 26. d. J. in Damme stattfindenden 25. Haupt-Versammlung ein. Mitglieder, Freunde des Vereins und besonders auch Damen sind herzlich willkommen. Bekanntlich bieten diese Versammlungen des Interessanten und Unterhaltenden sehr viel. Abfahrt von Oldenburg 8.26 Uhr Morgens. Auf dem Bahnhofe in Oldenburg werden „Fahrkarten für den Ausflug des Alterthumsvereins“ dritter Classe für M. 2.95 ausgegeben. Die Fahrkarten sind ausdrücklich als solche zu verlangen. Sie berechtigen zur Hin- und Rückfahrt von Oldenburg nach Damme. Ankunft in Oldenburg 9 Uhr Abends.

**Nordenham.** 20. Juni. Die an Herrn F. W. Dahlström, Hamburg, verkaufte frühere großherzogliche Lustjacht „Lenschahn“ hat von ihrem jetzigen Eigentümer

den Namen „Seeschwalbe“ erhalten und wird ihre Reise Ende dieses Monats antreten. Heimathshafen ist Hamburg.

**Delmenhorst.** 19. Juni. Ein Jubiläum kann der Korfarbeiter Hermann Meyer am 21. d. Mts. begehen, indem derselbe an diesem Tage 25 Jahre in der Korfabrik der Firma J. C. Kürben thätig ist. — In einer Wirthschaft an der Oldenburgerstraße lehrten gestern zwei Schiffer aus Bremen ein. Heute Morgen machte der eine derselben bei der Polizei Anzeige, daß ihm sein Portemonnaie mit ca. 100 M. Inhalt entwendet worden sei. Während ein hiesiger Gendarm an Ort und Stelle die Untersuchung vornahm, fiel dem Thäter das entwendete Portemonnaie durch die Tasche auf den Fußboden. Der erschrockene Dieb suchte dasselbe zwar sogleich mit dem Fuße zu bedecken, wurde aber selbstredend als des Diebstahls überführt erachtet und ins Gefängnis abgeführt. In dem Portemonnaie fanden sich noch ca. 93 M. vor.

**Von der Geseß.** 20. Juni. Die Preise für Ferkel sind noch immer enorm hoch. Man weiß sich nur eines Jahres zu erinnern, wo auch, aber nur auf eine sehr kurze Zeit, für Sechswochenferkel 16—20 M. bezahlt wurden. Jetzt werden thatsächlich für Sechswochenferkel bis zu 25 M. bezahlt und die Nachfrage ist noch fortwährend eine sehr lebhafte. Auch ältere Schweine, magere und fette, werden sehr gesucht und gut bezahlt. Die weitaus größte Anzahl der Schweine wird an Ort und Stelle verkauft und von den Handelsleuten verhandelt.

**Oldenburg.** Vor dem Schwurgerichte kamen noch folgende Fälle zur Verhandlung: 4. gegen den Glaspfleger Carl Julius Bernhard Goldewey aus Oldenburg wegen Nothzucht. Der Angeklagte wurde zu vier Jahre Zuchthaus und vier Jahre Ehrverlust verurtheilt. 5. gegen den Bierverleger Johann Röslein aus Brake wegen Meineides. In diesem Falle war eine große Reihe Zeugen geladen, doch fehlte gerade der Hauptzeuge, der Matrose F. A. Jelles von Nordenham. Gerichtseitig wurde daher beschlossen, den vorliegenden Fall bis zur nächsten Schwurgerichtsperiode, die im October stattfinden wird, aufzuheben. Dem Antrage des Angeklagten, ihn aus der Untersuchungshaft zu entlassen, konnte nicht stattgegeben werden. 6. gegen den Wirth Friedrich Kreuze aus Jeddeloh wegen Sittlichkeitsverbrechen. Der Angeklagte wurde vom Gerichte mit der 3. Z. von ihm zu verhängenden in eine Gesamtstrafe von 5 Jahren Zuchthaus verurtheilt. Außerdem wurden ihm die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 5 Jahren aberkannt.

**Schorrens.** 20. Juni. Dieser Tage entnahm ein vierjähriges Kind eines in Aderhausen wohnenden Häuslings in Abwesenheit der Eltern aus einem Schranke eine Flasche mit alkoholisiertem Inhalt und trank eine gute Quantität davon. Es wurde infolgedessen so krank, daß es nur mit Mühe gerettet werden konnte. Es ist dies wieder eine Mahnung, Gegenstände mit gefährlichem Inhalt außer Bereich der Kinder aufzubewahren.

**Entin.** 19. Juni. Das kürzlich verstorbene Fräulein Julie Bada in Entin hat u. A. der Stadt Entin die Summe von 30000 M. zur Errichtung einer Stiftung unter der Bezeichnung Bada-Stiftung vermacht. Das Capital soll nicht veräußert sein. Von den Zinsen desselben sollen zunächst Verwandte bis an ihr Lebensende jährlich zusammen 600 M. erhalten. Von dem Rest der Zinsen sollen je ein Drittel die Diaconie

„Tobias Doortschack“ sagte er gütig, „Eure Heimath ist Euch geraubt worden, und da ich mir eine gewisse Mitschuld daran zuschreiben habe, so bedünkt mich's, als käme es mir zu, Euch zur Begründung einer neuen Heimath behilflich zu sein. Mein Rentmeister hat mir mitgetheilt, daß Ihr Euch auf der Palwenkathe nicht nur den Ruf eines braven Menschen, sondern auch eines tüchtigen Landmannes erworben habt. In dieser Eigenschaft könnte ich Euch eine gute Stellung anbieten. Auf einem meiner Vorwerke ist der Platz des Hofverwalters frei; Ihr würdet dort ein angemessenes Gehalt bekommen, dazu eine hübsche kleine Wohnung mit Garten und Viele. Wollt Ihr diese Stellung annehmen?“

Tobbi drehte seinen breitrandigen alten Filzhut unablässig zwischen den Händen. Endlich sagte er entschlossen: „Ein Hofverwalter — erlaubt mir die Frage, Herr — ist er der Untergebene eines Amtmannes oder eines Wirthschaftsbeamten?“

„Ja,“ sagte der Graf, „der Inspector des Vorwerks würde Euer unmittelbarer Vorgesetzter sein.“

Tobbi schüttelte den Kopf.

„Dann, Herr,“ sagte er, „kann ich den Platz, den Ihr mir anbietet, nicht annehmen. Nur als Schulknabe habe ich zuweilen für wenige Wintermonate in einer gewissen Dienstbarkeit gestanden, im übrigen aber, und besonders nach dem Tode meines Vaters, als un-

beschränkter Gebieter auf meiner . . . auf der Palwenkathe, da habe ich immer nur gehan, was mir just in den Sinn kam. Das Gehorchen würde ich nicht mehr erlernen, Herr; — und was das Befehlen anbetrifft, ein Hofverwalter muß befehlen können. Ich aber habe das Befehlen nie geübt. Wie bald würden Knechte und Mägde mir es anmerken und mir den Gehorsam verweigern. Ich würde Euch als Verwalter nicht zufriedenstellen können, Herr, und wer das nicht vermag, der bleibt auch selbst unbefriedigt.“

Graf Joachim biß sich auf die Lippen. Diese unerwartete Ablehnung war ihm augenscheinlich unangenehm. Auf der andern Seite aber nöthigte ihn Doortschacks Freimuth doch ein Gefühl von Anerkennung ab. Der Mann konnte Recht haben! Die Stellung, die der Graf dem Palwenkathe angeboten hatte, würde dem umherziehenden Topfbinder vielleicht schlecht anzu-passen gemessen sein!

Graf Joachim überlegte, während er, die Hände auf dem Rücken verschränkt, einige Male im Zimmer auf und ab schritt. Endlich stand er still und fragte:

„Welche Wünsche hegt Ihr selbst in Bezug auf Euer Leben, das doch unbedingt nun in eine andere Bahn gelenkt werden muß? Sprecht Euch offen darüber aus, Doortschack.“

„Herr,“ begann Tobbi mit leise zitternder Stimme,

„gebt mir ein Stückchen Eden, unbedauten Landes in Pacht, es sei, wo es sei. Ich zahle Euch den Zins bei Heller und Pfennig, sobald ich es im Stande sein werde — das schwöre ich, Herr, bei allem, was mir theuer und heilig ist! Ich vermag noch zu arbeiten wie ehemals, und vielleicht besser noch, denn jetzt gilt es für Weib und Kind zu schaffen. Laßt mich von vorne ansaugen, Herr, dann zimmere ich mir ein neues Leben, ähnlich wie das alte es war, das ich mir durch meine Thorheit selbst zertrümmern half. In der Palwenkathe habe ich's zum ersten Male erfahren, daß es ein Glück hier auf Erden geben kann; und der Gedanke, mit Weib und Kind wieder in einem eigenen Hause leben zu dürfen, — Herr, dieser Gedanke ist so köstlich für mich, daß ich weiß Gott in Gefahr kommen könnte, darüber den Himmel selbst zu vergessen! Damals, als ich mir die Palwenkathe erbaute und einrichtete, da war ich verhältnismäßig ein wohlhabender Mann, jetzt bin ich arm, bettelarm! Aber wenn Ihr, Herr, mir eine kleine Summe vorstreckt, dann baue ich mir eine Hütte, darin ich mit den Meinigen leben und sterben könnte. Seht, Herr, das würde ich Euch mit jedem Athemzuge, und bis zum letzten Hiu, von ganzem Herzen danken!“

„Möcht' Ihr nicht lieber in Eure alte Anstellung, in die Palwenkathe, zurückkehren?“ fragte Graf Joachim, seine Augen forschend auf Tobbi gerichtet.

In Cutina zur Unterstützung nothleidender Menschen, die Speiseanstalt in Cutina und das Bürgerheim ebendasselbst erhalten. Ferner hat die Verstorbenen der Kirche zu Cutina als Kirchhofsbehörde 3000 M. vermacht.

### Ver mis ch te s.

— **H a m b u r g.** Für Herrn Robert's, bezw. für fremde Rechnung\* sucht ein Hamburger Pferdegroßhändler Pferde anzukaufen. Der Händler bereit gegenwärtig das ganze Gebiet um Hamburg herum, um seinen Auftraggebern gerecht werden zu können. Da indessen bekannt geworden ist, daß die Pferde für die englische Regierung angekauft werden sollen, so findet der Händler zumest strikte Ablehnung, zumal die gebotenen Preise gering sind.

— **D s u a b r ü c k.** Das Bürger-Moor im Kreise Lingen ist in Brand gerathen. Trotz aller Anstrengungen und auch trotz heftiger Niederschläge sind die Lösungsversuche vergeblich. Das Feuer hat den Dortmund-Em-Canal übersprungen.

— **S t r a ß b u r g.** Aus Belfort wird gemeldet, daß der Eisfasser Belchen am Dienstag mit Schnee bedeckt war. In Pontarlier an der schweizerisch-französischen Grenze herrschte am Dienstag heftiges Schneetreiben; auch aus Chamberg wird berichtet, daß die Berge im Departement Savoie bis tief herunter mit Schnee bedeckt sind.

— **H u s u m.** Der Postdirector Flemming von hier, der nach Unterschlagung einer namhaften Summe geflüchtet war, wurde Dienstag Abend auf dem Bahnhof Kalkenkirche verhaftet.

— **S e z e d i n.** Der hiesigen Staatsanwaltschaft wurde über eine schreckliche Familientragödie Anzeige erstattet. Der in der Gemarkung von Droschaza auf seiner Tanya lebende Landwirth Johann Gsete beging an seiner hübschen Gattin in der Eifersucht eine grauenhafte That. Er zerriß seine Frau aus dem Bett, schleppte sie auf den Hof hinaus, wo er ihren Kopf auf einen Holsbock legte, um dann die Unglückliche mit einer scharfgeschliffenen Hacke förmlich zu köpfen. Nachdem er den Kopf vom Rumpf getrennt hatte, zerhackte Gsete den nackten Leichnam in kleine Stücke. Dann begab sich Gsete in sein Zimmer und durchschnitt sich den Hals.

### Der Johannistag und seine Nachbarn.

Eine kulturhistorische und meteorologische Mauderei von Dr. W. P l o c k e.

Wenn der Juni zur Reife geht, sind es besonders drei Tage, die in religiöser, kulturgeschichtlicher und meteorologischer Hinsicht zu den hervorragendsten und bedeutendsten des ganzen Jahres gehören. Diese drei Tage sind: Johann, Siebenschläfer und Peter-Paul. Johann fällt auf den 24., Siebenschläfer auf den 27. und Peter-Paul auf den 29. Juni. Von dem meteorologischen Verhalten dieser Tage, wofür die Prognosen gerade in diesem Jahre nicht die günstigsten sind, hängt außerordentlich viel für die Ernte und überhaupt für die ganze Landwirtschaft ab.

Diese Kette von meteorologisch wichtigen Tagen ausgangs Juni, zur Zeit der Sommer Sonnenwende, bildet das Gegenstück zu den zwölf Nächten zur Zeit der Winter Sonnenwende. Man pflegt diese Temperaturwechsel-tage auch „Loostage“ zu nennen, weil an ihnen gewissermaßen das Loos für die künftige Gestaltung des Winters gezogen wird. Diese Tage um die Zeit der Sommer Sonnenwende beginnen mit dem St. Medardustag

Dem aber stieg plötzlich eine dunkle Gluth in die Wangen und ein finsterner Blick schoß zu dem Grafen hinüber. Trieb der vornehme, reiche Herr Scherz mit dem armen, fast zu Tode geheheten Heimathlosen?

„Ihr scheint den Ernst meiner Frage zu bezweifeln,“ rief Graf Joachim aufs Neue das Wort. „Darum wiederhole ich noch einmal: Tobias Doortshack, habt Ihr Lust, Euer Haus, Eure Katze wieder zu beziehen?“

„Meine Katze!“ rief Tobbi. „Herr, kein Fleck auf der Erde dünkt mich schöner als der, wo meine Kraft und mein Fleiß mir aus dem Nichts eine Welt erschaffen hat! Nächst Weib und Kind ist mir nichts so sehr an das Herz gewachsen als mein Haus, meine Palwenkatze! Ein Stück Leben hat es mich gekostet, sie hergeben zu müssen.“

„Tobias,“ sagte der Graf gerührt, „du sollst sie zurück haben. Die Palwenkatze soll fortan dir gehören, soll dein freies Eigentum sein: alle Zeit werden! Dem heiligen Pächter will ich voll entschädigen lassen, dann wird er dir gern das kleine Grundstück wieder zurückgeben! — Bis dahin bleibst du mit deiner braven Rene und dem kleinen Janosch hier in Wiesenheim. Ihr seid meine Gäste. Ich werde mir bei eurem Unblich stets aufs Neue sagen, daß meine Vergeltlichkeit und meine Sorglosigkeit viel dazu beigetragen hat, euch elend zu machen. Aber ich werde mich auch an dem Bewußt-

(8. Juni) und endigen mit Mariä-Heimsuchung (2. Juli). — Der Johannistag gilt als meteorologischer Wendetag in ganz Mitteleuropa: von Dänemark über Deutschland bis nach Oberitalien, von den Niederlanden bis tief nach Polen hinein.

Schon ein alter Bauernspruch, der noch dazu gereimt ist, besagt:

Regen am Johannistag  
Nasse Ernt' man g'wart'n mag.

Heidenthum und Christenthum weben dem Johannistag sein wunderbares Märchengewand, das in tausend Farben schillert und in das tau'nd Sage und Legende hineingewirkt sind. Der Johannistag ist in kirchlicher Beziehung der Gedächtnistag des Evangelisten Johannes, in heidnischer Beziehung der Tag der Sommer Sonnenwende, der Tag, da Bolder von seinem blinden Bruder getödtet wurde.

Von den vielen Gebräuchen des Johannistages sei hier hervorgehoben der Johannistrunk, d. h. die kirchliche Weihe von Wein, der vor Vergiftung und Krankheit schützen soll. Dieser Trank hat sich schließlich als Brauttrunk erhalten.

Im Allgemeinen ist der Johannistag als ein Freudentag, als Tag der sommerlichen Sonnenhöhe zu betrachten. Der Johannistag ist das Blumenfest des Sommers der nördlichen gemäßigten Zone, entbehrt jedoch auch nicht eines ernsten Charakters, indem vielfach an dem Tage die Gräber der Todten mit Blumen geschmückt werden.

An den altheidnischen Sonnenkult erinnern in erster Linie die Johannistfeuer, die heute noch in verschiedenen Gegenden unseres Vaterlandes auf Anhöhen oder öffentlichen Plätzen entzündet werden. Früher pflegte man über dieses Feuer zu springen und Blumen oder auch Thierknochen in dasselbe hineinzwerfen: ein Nachklang des alten Sommer Sonnenwende-Opfers. Diefem Feuer schrieb man eine reinigende und erlösende Kraft zu, ein Glaube, den wir bei allen Feuergebräuchen sämmtlicher Indogermanen von Indien bis nach Schottland, hier und dort freilich in etwas abgeänderter Form wiederfinden. Der Johannistag bedeutet den Höhepunkt der germanischen Sommerfeste.

Nach den allgemeinen Wetterprognosen, nach dem hundertjährigen Kalender und den modernen Wetterpropheten, ist diesmal für den Johannistag ja leidliches Wetter vorausgesetzt. Für die anderen beiden in diesen Zeilen in Betracht kommenden Tagen steht die Prognose freilich nicht so günstig. Siebenschläfer soll verregnen und Peter-Paul soll einer von den kritischen Tagen werden. Was das aber heißen will, wenn der Siebenschläfer verregnet, das wird nicht nur der Landmann, sondern auch derjenige zu würdigen wissen, der schon einmal die großen Ferien bei „verregneter Sommerfrische“ zugebracht hat.

Der Siebenschläfer hat gleich vielen anderen Tagen seinen Namen aus der Kirchengeschichte. Nach alten Ueberlieferungen verbargen sich die sieben Märtyrer Maximianus, Waldus, Martinianus, Dionysius, Johannes, Serapion und Constantinus im Jahre 251. n. Chr. in einer Felsenhöhle, um den Verfolgungen des römischen Kaisers Dezjus zu entgehen. In seinem Zorn ließ Dezjus diese Höhle vermauern. Die sieben Märtyrer aber verfielen in einen tiefen Schlaf, so daß sie weder Speise noch Trank bedurften, und erst 446 n. Chr. wieder aus diesem Schlafe erwachten. Zu dieser Zeit aber herrschte der milde Kaiser Theodosius II. Ob dieses Wunders wurden die sieben Märtyrer heilig

sein wieder aufrichten, daß mir das seltene Glück zu theil geworden ist, ein begangenes Unrecht sühnen zu dürfen.“

Tobbi stand da wie ein Steinbild. Durfte er seinen Ohren trauen? Was hatte der Graf gesagt? Halbblau wie fragend, murmelte er vor sich hin: „Die Palwenkatze? Sie soll mir gehören, mir? . . .“ In Schwindelte, er wäre umgefunken, wenn er nicht zur rechten Zeit noch einen Stützpunkt gefunden hätte.

„Ja,“ sagte der Graf, „dir und deinen Nachkommen für alle Zeit! Und damit dein Besitzthum wachse und gedeihe, will ich demselben noch fünfzig Morgen Palwenland urkundlich hinzuzufügen lassen; bist du damit einverstanden, Tobias Doortshack?“

Und als es sich um eine Bestätigung dieser großherzigen Schenkung von Seiten des Empfangenden handelte, bückte Tobbi sich hin auf die Hand des Grafen.

Zwei schwere Thränen rannen ihm über die wetherharten Backen, Sprechen konnte er nicht; aber er — der freie und stolze Mann, der nie zuvor eines Menschen Hand mit seinen Lippen berührt hatte — er drückte einen Kuß heißer Dankbarkeit auf die Rechte des Grafen. Tobbi hatte diesen einst als seinen größten Widerlacher gehaßt — nun beugte er sich willig vor dem Edelmuth einer großen Seele und fühlte sich stolz erhoben durch diese selbst auferlegte Demüthigung.

gesprochen und der 27. Juni, der Tag ihres Erwachens, zu ihrem ewigen Angedenken, calendarisch festgelegt. Der Volksglaube knüpfte an diese Legende den Glauben, daß, wenn es am Siebenschläfer regnet, es während der nächsten sieben Wochen weiterregnen muß. Wörtlich heißt die betreffende Bauernregel: „Regnet's am Tag der Siebenschläfer, so regnet es noch sieben Wochen.“

Johannesstag und Siebenschläfer sind die Tage der Niederschläge. Peter-Paul theilt wohl diese Eigenschaft mit den beiden Brüdern, ist aber in erster Linie der gefürchtete Tag der heftigen Sommerstürme, die namentlich in unserer Gegend in der Nähe der Küsten der Schifffahrt sehr gefährlich werden können. Diese Stürme treten namentlich dann besonders stark auf, wenn der Juni in seinem ganzen Verlauf sonnig und schön gewesen und erst der Siebenschläfer nasse Witterung gebracht hat. Der plötzliche Wechsel in der Ausstrahlung der Erdwärme führt eine ebenso plötzliche Luftabkühlung mit sich, so daß hierin der eigentliche Grund der Peter-Paulstürme zu suchen ist. Jedenfalls ist ein stürmischer Peter-Paulstag die beste Prognose für einen regnerischen Mariä-Heimsuchungstag.

Wie buntes, sommerliches Blüthengeirant spinnt sich Sage und Wissen um die Wettertage des Juni. Bol-der's Tod meldete schon bei den alten Germanen den Beginn des Niedergangs des alten Göttergeschlechtes und den Sieg des Bösen. Tausend Einzelheiten hieron sind bis auf den heutigen Tag, freilich in veränderter Form, erhalten geblieben. So mancher Unfug ist und wird heute noch mit Wetterprognosen getrieben. Schon die Geschichte der Wetterprognosen giebt darüber mancherlei Ausweis. Astrologischer Aberglauben und heidnische Culte bildeten die Basis des 1654 von dem Bam-berger Abt Mauritius Krauer verfaßten Volksbuches, welches Calendarium perpetuum heißt war. Die Reminiscenzen dieses Buches, das eine ungeheure Verbreitung gefunden haben muß, sind in verschiedene, sogar wissenschaftliche meteorologische Werke übergegangen, und haben sich in der Form von Sprüchen und Reimen fest in das Volksgeächtniß eingepreßt.

### Die Johannistnacht und der Aberglaube.

Von D s m. N ö b e l.

Die Johannistnacht, die Nacht vom 23. auf den 24. Juni, hat im Aberglauben dieselbe Bedeutung, wie die Walpurgisnacht. Wie in der Mainacht die Hexen an alten Opfern und Gerichtsstätten, so auf dem Blockberg in wilden Tänzen von sich reden machen, so zehren sie auch in der Johannistnacht, reichend auf allerlei Wirtschaftsgewächsen, wie Bienen und Gossel (ein Langholz, womit das Brod in den Backöfen geschoben wird) nach dem Blockberg. Mit besonderer Sorgfalt werden diese Geräthe dabei am Abend des 23. Juni nachgelacht, um sie unter Schloß und Riegel zu bringen, damit sie nicht von den Hexen ausgeführt werden, die sie nicht immer wieder zur Stelle liefern. Und in dem Falle, wo es geschieht, geht es nicht wieder die Arbeit mit dem Bienen, noch das Brod, welches mit solcher Gossel in den Öfen geschoben wird.

Die Johannistnacht ist aber auch noch in anderer Beziehung eine verderbliche Nacht, die allerlei Unheil über die Menschen bringen kann. In der Johannistnacht fliegt auch der „böse Krebs.“ Kein Stückchen Leinwand oder irgend ein Lappen Zeug darf in dieser Nacht draußen am Red oder auf der Decke bleiben. Der böse Krebs sondert im Fluge seine Extremitäten (Auswurf und Stuhlgang) ab und in seiner verderblichen Absicht am liebsten über die im Freien gebliebene Leinwand. Handelt es sich um Leinwand gar oder um ein Stück Zeug, welches mit dem Leib in Verührung kommt, so verursacht das beschmutzte Stück, wo es den Leib berührt, Krebschaden.

Wie sieht der böse Krebs aus? Die Beschreibungen lauten verschieden, aber aus dem Confusum läßt sich doch erkennen, daß die Maulwurfsgrille (Gryllotalpa vulgaris) gemeint ist. Es ist mir der Fall vorgekommen, daß ein alter Arbeiter in einer Flasche, die er auf einen Stock gesteckt hatte und weit von sich hielt, mir eine Maulwurfsgrille brachte und die Meinung äußerte, daß dieses „schreckliche Thier“ wohl der böse Krebs sein müsse. Wie war die Maulwurfsgrille in die Flasche gerathen? Der Arbeiter hatte sein Getränk in der Flasche gehabt und sie nach Entleerung auf dem Torfmoore, wo er beschäftigt war, liegen lassen. Die Maulwurfsgrille ist eine Höhlenbewohnerin und hat daher den Flaschenhals für einen Höhleneingang gehalten.

Das Geheimniß des Aberglaubens bleibt ein Räthsel. Es ist nahbar, über die Ursachen des Aberglaubens nachzudenken. Wie sehr auch Wissenschaft und Vernunft bemüht sind, die Ursachen aufzuklären, der Aberglaube bleibt und erbt sich fort. Er ist ein unbewußtes Vermächtniß und haftet an Jedermann im höheren und geringeren Grade. Jeder ertappt sich einmal im Leben

auf seinem Aberglauben und wird sich dann erst dessen bewußt.

Se nach dem die einzelnen Volksstämme und Völkergruppen in der Erhaltung ererbter Sitten und Gebräuche einen Werthmesser ihrer Stammeseinheit erblichen, findet der Aberglaube mehr oder weniger Nahrungsstoff.

Bei Fischern, Seelenten und Jägern aller Völker hat er noch wenig von seiner ureigenen Lebensfähigkeit eingebüßt. Ueberall, wo Zufälligkeiten in das Leben hineingreifen, macht er sich vornehmlich bemerkbar. Wo der Mensch sich vom Glück oder Unglück abhängig sieht, und im Glauben daran, die Vernunft ausschaltet als Wärterin über jedes Thun und Treiben, da beginnt die Domäne des Aberglaubens.

Künstler, besonders Bühnenkünstler, leben nicht selten in Abhängigkeit von ihrem Aberglauben.

Selbst Weltgrößen, Napoleon I., Götze, waren nicht frei von Aberglauben.

In vielen Fällen ist er von entschiedener Wirkung gewesen bei weltberühmten Werken. Er half sie schaffen aber auch zerstören. Der Aberglaube findet seinen Lebensstoff in der Unvollkommenheit der Menschen, und wird so lange an der Menschengeschichte haften, bis alle Dinge zwischen Himmel und Erde ihre Klärung gefunden haben in der Vollkommenheit der Menschen.

### Neueste Nachrichten.

\* Madrid, 21. Juni. Gelegentlich einer Prozession am Dienstag in Ronda (Provinz Malaga) fand ein Zusammenstoß zwischen Katholiken und Antiklerikalen statt. Am Mittwoch ereignete sich ein neuer Zusammenstoß. Die Ruhestörer zerstörten die Beleuchtungsanlagen, sodaß Dunkelheit in der Stadt herrschte, schleuderten Steine gegen die Gendarmen und zerstörten viele Läden. Ähnliche Ruhestörungen wurden aus Baganza (Portugal) gemeldet, wo der Bischof mit Steinen beworfen und ausgepöffelt wurde.

\* London, 21. Juni. Asquith äußerte sich in einer Rede bei einem von den Liberalen veranstalteten Dinner, er müsse gegen die Annahme Einspruch erheben, als ob er und seine Freunde wegen ihrer Ansichten über den südafrikanischen Krieg der liberalen Partei abtrünnig geworden seien. Er wisse nichts von einer autoritativen Stelle in der liberalen Partei, welche die Macht hätte, eine Ermuneration oder Abolition auszusprechen. Er und seine Freunde blieben Liberale bis ins Mark. Man dürfe keinem der beiden kriegsführenden Parteien Incommunität vorwerfen. Er spreche als Liberaler zu Liberalen und meine, alle müßten zugeben, daß die Unabhängigkeit der südafrikanischen Republiken unmöglich sei.

\* New York, 20. Juni. Vom 4. Juli ab soll

auf den Philippinen an Stelle der Militärverwaltung eine Civilverwaltung treten. Zum ersten Gouverneur wurde der Richter Taft bestimmt.

\* Washington, 20. Juni. Der russische Botschafter Graf Cassini conferirte mit dem Staatssecretär Hay über alle die Tarifierlasse betreffenden Einzelfragen. Es heißt, Cassini gab neuerdings die Versicherung ab, Rußlands Vorgehen sei ganz frei von politischen Erwägungen veranlaßt und stehe keineswegs im Einklang mit der allgemeinen gegen die Einfuhr amerikanischer Produkte gerichteten Bewegung in Verbindung.

\* Peking, 20. Juni. Chinesische Truppen befehleten mit Erlaubniß der Befehlshaber der verbündeten Truppen mehrere kleine Blöße in der Nähe von Yangkung, von denen die fremden Truppen zurückgezogen sind. — General Corne-Campbell erklärt, die Zwistigkeiten, die kürzlich zwischen den fremden Soldaten und den Pelzeimannschaften in der hiesigen britischen Concession vorgekommen seien, würden sich wahrscheinlich nicht wiederholen, nachdem die Betreffenden, die sich eines Vergehens schuldig gemacht hätten, streng bestraft worden seien. General Boyron hat in dieser Hinsicht seine volle Unterstützung zugesagt und ausdrücklich erklärt, daß, soweit es auf die französischen Truppen ankomme, die Ordnung aufrecht erhalten werden solle.

Das Proviantamt in Oldenburg hat mitgetheilt, daß es demnächst gutes, nahrhaftes Wiesenheu vom diesjährigen ersten Schnitt direct von den Wiesen zu kaufen beabsichtigt.

Am 1. Juli, 1901, Juni. 16.  
Suchting.

### Verkauf einer Köterei.

Glöfletsh. Die Erben des weil. F. G. Fischer dableibt beabsichtigen ihre an der Oberreger Chaussee belegene schöne Köterei mit beliebigem Antritt unter sehr günstigen Bedingungen zu verkaufen.

Kaufknecht ersehe, sich ehestens mit mir in Verbindung setzen zu wollen.  
H. Fels.

Wattenstraße bei Glöfletsh.

Meine Landstelle hiersebst, groß ca. 20 Juck, wünsche zu vermiethen; auch bin ich nicht abgeneigt, dieselbe zu verkaufen.

R. Büsing.

### Kinderwagen, Reisekörbe, Lehnstühle,

1 und 2 Deckelkörbe, Arbeits- und Notenständer, Zeitungsmappen, sowie Korbwaren aller Art in großer Auswahl zu billigen Preisen empfiehlt  
Emil Neumann, Korbmacher.  
NB. Reparaturen prompt und billig.

### Arnold Ahlers

Bahnhofsstrasse 20.  
empfiehlt sein großes Lager in Füllregulier-, Frischen und Dauerbrand-Ofen, Schalker Herden, roh und emaillirt (Alleinverkauf), Waschkesseln, gusseisernen Stall- und Kellerfenstern, Schornsteinziebeln, Luftrosten, Drahtgestellen, glasierte Thonröhren, deutschen und holländischen Wandfliesen, Flurplatten, Schweinetrögen, Gossensteinen, Grabeneinfassungen u. s. w. zu billigen Preisen.  
NB. Verzinkte Ofenröhre und Patentkniee billigst.

Empfehle alle Sorten junges Gemüse, Spitzkohl, Carotten, Mairüben, Gurken, Blumenkohl und Artischocken.

Lienen. Carl Grundner sen.

Frischen Rahm- u. Kummel-Käse empfiehlt  
H. L. Sturm.

Gesucht

zum 1. August ein Mädchen nach Bremerhaven. Nachzufragen Oldenburg i. Gr., Mottenstraße 8, I. Etage.

## Cöthener Geld-Loose

II. Serie

Baare Geldgewinne: 125,000 Mark  
als 5 Haupttreffer je 10,000 Mark — 50,000 Mark  
5 Gewinne je 1000 Mark — 5,000 Mark  
6 Gewinne je 500 Mark — 3,000 Mark

u. u. insgesammt aber 10,876 Geldgewinne, welche in zwei Ziehungen zur Entscheidung gelangen.

Erste Ziehung vom 29. Juni bis 1. Juli.

Loose, für beide Ziehungen gültig, à Mk. 3,30 (incl. Porto und Liste) versendet die

Verwaltung der Cöthener Kirchbau-Geld-Lotterie zu Cöthen i. A.

Loose sind in allen durch Plakate kenntlichen Verkaufsstellen zu haben.

Viele Menschen sind durch meine briefl. unentgeltliche Behandlung gesund geworden. Ich heile Asthma, Magen-, Brust- und Lungenleiden, Geschlechtskr., Keimath., engl. Krankheit, offene Beine, Flechte. Am liebsten sind mir Kranke, denen kein Arzt mehr helfen kann. Briefmarken für Rückantwort erbeten.

Mr. Stütz,  
Essen a. d. Ruhr, Hermannstr. 4.

1900 Weltausstellung Paris „Silberne Medaille“.



Zu haben in Original-Flaschen à 2-, 3-, 4- und 5-Mk., sowie in eleganten Taschenflaschen bei:  
M. A. Eilers.

Zu kaufen gesucht ein kleiner Handwagen. Näheres in der Exped. d. Bl.

Möbl. Zimmer mit voller Pension gesucht. Off. mit Preis F. B. voflagernd hier.

Bürger-Club. Sonnabend, den 22. Juni, Abends 8 1/2 Uhr,

Bersammlung. Zweck: Berathung über einen Ausflug. Sonstiges.

Der Vorstand.

Marineverein. Bersammlung

am Sonntag, den 23. Juni, Abends 8 Uhr, im Vereinslocal. Der Vorstand.

Club „Geselligkeit.“ General-Versammlung

am Sonntag, den 23. Juni, Nachmittags 5 Uhr, im Vereinslocal. Tages-Ordnung:

1. Besprechung über abzuhaltenden Ball.
2. Verschiedenes.
3. Vorstandswahl.

Der Vorstand.

### Hôtel Stedinger-Hof Berne.

Am Mittwoch, den 26. Juni:

## Großes Militair-Concert,

ausgeführt von der Capelle des Inf.-Regts. Nr. 91 unter persönlicher Leitung des Dirigenten Herrn Ehrlich.

Auserwähltes Programm.

Anfang 5 Uhr.

Nach dem Concert:

## BALL.

Hierzu ladet freundlichst ein  
H. Lahusen.

### Sonntag u. Montag: Lustige Carousselfahrt

bei G. Abel's Hause. Um rege Betheiligung bittet

C. Oeser.

### Hotel zum Lindenhof. Sonntag, den 23. Juni, Anfang 4 Uhr:

## BALL,

wozu freundlichst einladet  
G. Hussmann.

### Lienen.

Sonntag, den 23. Juni, werden auf meiner Regelbahn mehrere Gänge und ein echter Minorka-Bahn verlegt werden, wozu ich freundlichst einlade.

H. Ticken.

### Todes-Anzeige.

Glöfletsh, 21. Juni 1901. Heute entschlief laut und ruhig unser lieber kleiner Tönjes, im zarten Alter von 2 Monaten. Berend Müürmann u. Frau, Meta geb. Behnken.

Beerdigung: Dienstag Nachmittag 4 Uhr.

Angef. und abgeg. Schiffe. Antwerpen, 19. Juni nach Capstadt  
Crua, Braue  
Redaction, Druck u. Verlag von E. Zirr.